

# Zur Charakteristik Aleanders

Von Paul Kalkoff, Breslau

Die Geschichte des Wormser Edikts <sup>1</sup> hat zahlreiche Belege dafür geliefert, daß der Nuntius Aleander der eigentliche Leiter der großen Intrige gewesen ist, der die ihm gestellte Aufgabe der völligen Ausrottung der lutherischen Sekte mit bewundernswürdiger Willenskraft und Aufbietung seiner vielseitigen Begabung verfolgt hat. Mit staatsmännischem Blick hatte er erkannt, daß die Aufrechterhaltung des spanisch-habsburgischen Weltreiches dem jungen Kaiser und seinem Berater, dem Großkanzler von Burgund, die Verteidigung der Weltkirche zur obersten Pflicht machte. So hat er denn die Kurie unermüdlich auf die Notwendigkeit hingewiesen, mit dem Kaiser auch in den weltlichen Fragen Hand in Hand zu gehen, um seine strengkirchliche Gesinnung für die Bekämpfung der Ketzerei ausnutzen zu können. Zugleich hat er in Worms enge Beziehungen zu Gattinara und dem kaiserlichen Beichtvater Glapion herzustellen gewußt, so daß er auch dem jungen Herrscher unentbehrlich wurde und regelmäßig in dessen Umgebung gesehen wurde <sup>2</sup>. Er hat dann neben der Vollziehung der Bannbulle durch ein Reichsgesetz auch die Unterdrückung der gesamten romfeindlichen Literatur und die Knebelung des deutschen Geisteslebens durch eine geistliche Zensur angeordnet. Um dieses gewagte Unternehmen trotz der überwiegend lutherfreundlichen öffentlichen Meinung und der Entrüstung der Reichsfürsten über die kirchlichen Mißbräuche durchzuführen, hat er inmitten der teils gleichgültigen, teils geradezu aufsässigen Reichsstände eine kleine Aktionspartei von Bischöfen gebildet und für die geschäftsmäßige Behandlung seiner Vorschläge mit Gunst und Geld Helfer unter den spanischen, italienischen und deutschen Räten des Kaisers angeworben <sup>3</sup>. Doch überragte er diese dank seiner gründlichen humanistischen Bildung, seiner Rednergabe und literarischen Erfahrung bei weitem, so daß trotz der langwierigen Bemühungen des Gesamtstaatsrats wie des aus ihm berufenen Redaktionsausschusses die verschiedenen Entwürfe des Verfolgungsgesetzes doch fast völlig als sein geistiges Eigentum anzusehen sind <sup>4</sup>.

vgl. Biograph. Wölk. b. b.

→ vgl. Kalkoff  
Luther's Schrift.

→ vgl. Kalkoff  
Korruption u.  
Manipulation

1) Meine im obigen Aufsatz (S. 179 ff.) benutzten Arbeiten werden hier mit denselben Siglen angeführt.

2) Vgl. den Brief Hermanns v. d. Busche an Hutten vom 5. Mai 1521. Böcking, Hutteni opp. II, S. 63; ARG. VIII, S. 354.

3) WR. Kap. II: Die papistische Aktionspartei unter den Reichsständen, und III: Die Mitarbeiter Aleanders am Wormser Edikt.

4) Vgl. die drei letzten Kapitel meiner Darstellung „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation, 1517, und zu Aleanders Lebensgang die Einleitung zu meiner Übersetzung der AD.

Indem sich so die dem Nuntius von katholischer Seite gespendete Anerkennung noch weiter begründen ließ, mußten freilich die Schatten, die auch L. von Pastor dem Charakterbilde Aleanders einzufügen nicht unterlassen hat, erheblich verstärkt werden <sup>1</sup>.

Abgesehen von der Gewissenlosigkeit, mit der dieser gewandte Philologe, dessen theologische Kenntnisse ebenso dürftig waren wie seine Religiosität fragwürdig, die Lehre Luthers gefälscht und seine Person verunglimpft hat <sup>2</sup>, mußte sein skrupelloser Ehrgeiz schärfer betont und an Beispielen aus seiner Wormser Tätigkeit nachgewiesen werden. Obwohl er wissen mußte, daß er durch die Berichterstattung der beiden anderen Nuntien von Rom aus kontrolliert werden konnte, hat er es doch gewagt, seinen hohen Auftraggebern einen gelegentlichen Mißerfolg zu verhehlen oder gar als einen Erfolg seiner diplomatischen Kunst hinzustellen, um den heiß ersehnten Lohn seiner Mühen, Reichtum und Ehre, einträgliche Pfründen und den Kardinalshut, nicht zu gefährden <sup>3</sup>.

Es läßt sich nun auch mit größerer Bestimmtheit aussprechen, daß Aleander, der nach der Gutheißung der Verdammungsbulle durch das Kardinalskollegium (1. Juni 1520) neben Dr. Eck als Nuntius und Spezialinquisitor für Deutschland bestimmt und an den Kaiserhof entsandt wurde, spätestens schon seit der Vorbereitung des zweiten Prozesses gegen Luther und den Kurfürsten von Sachsen, also gegen Ende des Jahres 1519 dazu in Aussicht genommen worden war. Seit 1517 <sup>4</sup> als einer der

1) Gesch. der Päpste IV, 1, S. 300 ff.; WE. Kap. I: Aleander als Diplomat und seine Instruktion, bes. S. 2f. Gegenüber der Annahme eines Kritikers in der Theol. Lit. Z. 1913, Sp. 654, als ob die für Aleander „nicht günstige Beleuchtung“ in meiner oben angeführten Arbeit auf „moderne Kulturkampfstimmung“ zurückzuführen sei, hatte ich schon im ARG. XIII, S. 245 auf die vorliegende Untersuchung verwiesen.

× 2) Drastische Beispiele in WR. S. 217 ff. und 243 ff. in der von Aleander verfaßten Instruktion zu Verhandlungen mit Friedrich von Sachsen und den dem kaiserlichen Beichtvater überwiesenen Auszügen aus Luthers Schriften.

3) WE. S. 143 ff. 152. Über seinen gleichzeitigen Versuch, das Bistum Urbino zu erlangen, vgl. ZKG. XXVIII, S. 204 f.

4) Aleander war am 17. Juni 1516 als Gesandter des Bischofs von Lüttich über Paris nach Rom gekommen und wurde alsbald von Reuchlins Gegnern als Kenner „der fünf alten Sprachen“ (außer dem Hebräischen kannte er auch das Chaldäische und Syrische) in die zur Beurteilung des „Augenspiegels“ eingesetzte Kardinalskommission berufen. Der Sachwalter Reuchlins, Dr. Martin Gröning, berichtet nun an ihn am 12. September (Briefmappe II, S. 26 f. 65 ff. Der Brief wurde von J. Schlecht in Peutingers Nachlaß gefunden und mit Erläuterungen abgedruckt in den „Reformationsgeschichtl. Studien u. Texten, Heft 40, 1922), er habe Aleander sofort aufgesucht und ihm Reuchlins Sache empfohlen, da ihm schon in Paris die dort entstandene Übersetzung der Schrift ins Lateinische auf Befehl des Königs vorgelegt worden sei, die von der Reuchlin überwiegend freundlich gesinnten Kommission zu gunsten der von Gröning hergestellten abgelehnt worden war. Schlecht sagt S. 33 irrig zu S. 79 f., daß Aleander selbst „den Augenspiegel früher für den König übersetzt habe“; aber der Venetianer verstand jedenfalls damals überhaupt noch kein Deutsch. Er lobte nun den Mut und die Festigkeit Reuchlins und wohnte auch einer Sitzung bei, in der ein zur Verteidigung Reuchlins geschriebener Brief des Faber Stapulensis verlesen wurde.

nächsten Mitarbeiter des Vizekanzlers Medici vielfach mit deutschen Geschäften betraut, erscheint er während seiner ganzen Nuntiatur in Deutschland und in den Niederlanden als der Vertrauensmann der leitenden Dominikaner, eines Schönberg, Hochstraten und Prierias<sup>1</sup>. Deshalb wurde er von dem Palasttheologen auch für das dankbare Amt des Anklägers in der feierlichen Sitzung der Kardinäle am 9. Januar 1520 vorgeschlagen<sup>2</sup>, weil ihm als einem der deutschen Verhältnisse kundigen Staatsmann der hier offen angekündigte Kampf gegen den Beschützer Luthers übertragen werden sollte. Für die Vermutung, daß Aleander, der zunächst einer Heiserkeit wegen ablehnte, wenigstens die Rede verfaßt hat, ließ sich noch ein Fingerzeig nachweisen: als Verbündeter der Dominikaner, der Meister der scholastischen Theologie, entnahm er den Leitsatz seiner rednerischen Prunkleistung der Politik des Aristoteles (VIII, 10), als Günstling der Medici erging er sich in überschwänglicher Lobpreisung des Papstes, und als Humanist schloß er mit Anführungen aus dem seiner sinnlichen Lebensrichtung besonders zusagenden Dichter Ovid, dessen „Kunst zu lieben“ ihm den Eingang für seinen Siegesbericht vom 26. Mai 1521 lieferte, während er sich gleichzeitig auch in seinem Privatleben als Schüler des alten Erotikers bewährte<sup>3</sup>.

Als darauf ein junger, in Paris zum Doktor der Theologie promovierter Franziskaner wütend erklärte, Faber geböre gar nicht zu den Pariser Magistern, war es nicht Aleander, wie Schlecht S. 34 sagt, der ihm erwiderte: „Allerdings nicht; aber er steht hoch über ihnen!“, sondern der schon früher (S. 71, wie Schlecht treffend vermutet) gemeinte Augustiner Ägidius von Viterbo, einer der besten Kenner des Hebräischen. Aleander beschränkte sich auf die allgemeine Wendung, daß viel Falsches gesagt worden sei, während er den wahren Sachverhalt kenne, und daß Reuchlin in Paris viele Anerkennung und Zustimmung finde. Denn er wußte, daß der Papst durch das in diesem Sommer kurz vor dem Zustandekommen des für Reuchlin günstigen Gutachtens von Prierias erwirkte und verlesene — vgl. den dramatischen Verlauf der betr. Sitzung S. 72f. — Mandatum de supersedendo eingegriffen und damit die Niederlage der Dominikaner abgewendet, ihren späteren Sieg vorbereitet hatte. Dr. Gröning suchte vergeblich Reuchlin über diesen Ausgang zu täuschen. Aleander aber hielt sich deshalb zurück, weil er wußte, daß Leo X. und besonders der Vizekanzler auf seiten der Dominikaner standen. Er selbst übergab dann Hochstraten am 22. September 1520 die Breven über die Verurteilung des „Augenspiegels“ und die Wiedereinsetzung des Dominikaners in alle seine Ämter und Würden. Vgl. Kalkoff, Hutten und die Reformation, 1920, S. 148f.; ZKG. XXXII, S. 204f.; Hist. Zeitschr. 126, S. 555f.

1) ZKG. XXXI, S. 373. 408 Anm. 1; XXXII, S. 4ff.

2) AgL. S. 3 Anm. 2.

3) ZKG. XXV, S. 94ff. 431f. 442; Forschungen zu Luthers römischem Prozeß, 1905, S. 39ff. 71f. 175f. Der in den Mitteil. des hist. Vereins in S. Gallen XXV, S. 265f. aus der Vadianischen Briefsammlung mitgeteilte Bericht des Melchior von Watt läßt trotz der flüchtigen Stilisierung den Gedankengang des Redners klar erkennen, wie er in den „Entscheidungsjahren“, S. 134ff. dargelegt wurde. Wie ZKG. XXXI, S. 60 Anm. 2 mit Beispielen belegt wurde, ist dieser Abdruck überdies durch Lesefehler entstellt, und so hat Al. Schulte bei seiner Wiedergabe des Textes in den Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven VI, S. 174ff., abgesehen von der irrigen Datierung des Konsistoriums, auch nicht bemerkt, daß

Wenn seine Freunde aus dem humanistischen Lager ihn damals als Abtrünnigen beföhdeten und dabei seine sittlichen Schwächen, seine maßlose Eitelkeit und selbstgefällige Geschwätzigkeit, seine Neigung zu Jähzorn und grausamer Gewalttätigkeit<sup>1</sup>, seinen Hang zu Wohlleben und äußerem Glanz und seinen religiösen Libertinismus scharf hervorkehrten, so würde man dieser besonders von Erasmus ausgehenden Charakteristik<sup>2</sup> immer noch einiges Mißtrauen entgegensetzen, wenn sie nicht durch anderweitige Beobachtungen und besonders durch die Selbstzeugnisse dieses unverbesserlichen „Epikuräers“ bekräftigt würde.

Der von Erasmus aus politischer Berechnung gegen ihn erhobene Einwand, daß er ein vielleicht nicht einmal getaufter Jude sei, wird durch seinen behufs Aufnahme in das vornehme Domkapitel von Lüttich beigebrachten Stammbaum ebensowenig widerlegt<sup>3</sup>, wie dieses Machwerk durch das Zeugnis des Dr. Eck an Glaubwürdigkeit gewinnen kann. Dieser wandte sich am 15. Juni 1537 zunächst in eigener Sache, behufs Erlangung einer reichen Pfründe, an Paul III. und benutzte diese Gelegenheit, um für Aleander einzutreten. Dieser war, wie man aus einer von

der Schluß noch eine zweite Ovidstelle enthält; statt der letzten Worte: „ne pars summam trahat“ ist, wie der vorausgehende Anfang des Zitats nahelegt, zu lesen nach Metamorph. I, 190 sq.: „immedicabile vulnus Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur“. — Die Aufzeichnung Aleanders in seinem Tagebuche über die Geburt seines ersten Söhnchens von der römischen Advokatengattin Perilla Proana (AgL., S. 144f.) am 1. März 1521 gestattet die Feststellung, daß er die für seine ehrgeizigen Pläne wichtige Annahme der Verdammungsbulle im Konsistorium vom 1. Juni durch die Konzeption dieses seines Nepoten und Universalerben gefeiert hat. — Daß mit der Subdiakonatsweihe, die der Besitz hoher Prälaturen bei Aleander voraussetzen läßt, wenn auch nicht förmlich, so doch stillschweigend das Gelübde der Ehelosigkeit verbunden war, betont G. Kawerau, Hist. Zeitschr. 80, S. 303 und 99, S. 236; ZKG. XXVIII, S. 204 Anm. 2.

1) Vgl. das Bekenntnis, daß er die Zofe seiner Geliebten im Zorne habe töten wollen. H. Omont, Journal autobiographique d'Aléandre, 1895, p. 17. Wenn dagegen die alten Reformationshistoriker von ihm erzählen, daß er als Sekretär des Cesare Borgia wegen eines Jagdhundes neun Bauern habe aufgehängt lassen, so bezieht sich dies auf den Nepoten Sixtus' IV., den Grafen Girolamo Riario. Kalkoff, Wimpfelings letzte lutherfreundliche Kundgebung (Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, N. F. XXXV, S. 28).

2) ARG. I, S. 26 ff.

3) Die öffentliche Meinung fand dieses Gericht bestätigt durch die Laxheit, mit der „des Papstes Botschafter“ und sein Gefolge die Fastengebote behandelten: sie aßen Fleisch in der Fastenzeit, und als es ihm kein Metzger in Worms mehr verkaufen wollte, nahm Aleander das Fleisch von den Juden. Die Chroniken der deutschen Städte XXV, Augsburg V, 1896, S. 143f. Aber diese Mißachtung der kirchlichen Sitte war gerade in Rom zu Hause, wo, wie Hutten im *Vadiscus* erzählt, er „eo tempore (tejuniorum) nullum ibi clausum macellum vidit“ (Böcking, l. c. IV, S. 186). Überdies konnte ein hochsteher der Kuriale, der wie Aleander auch bei seinem ehebrecherischen Verkehr sich auf den Rat der Ärzte berief, jederzeit einen mit loblicher Schwäche begründeten Dispens erlangen, den andere auch noch billig genug erhielten. — Zu Aleanders erdichtetem Stammbaum vgl. AD., S. 9 Anm. Dr. Eck hatte seine Weisheit von Aleander selbst. Vgl. Kalkoff, Briefe, Deposchen und Berichte vom Wormser Reichstage, 1898, S. 41. 82 (Anm. 97).

Herzog Wilhelm IV. von Baiern bezogenen Liste der bevorstehenden Kardinalsernennung (vom 22. Dezember 1536) ersehen hatte, vom Papste zunächst gestrichen worden und gelangte so erst 1538 zum Ziele. Die von seinem Satelliten geäußerte Verwunderung über die Zurücksetzung eines so verdienten Vorkämpfers der Kirche wurde von einem Eingeweihten damit abgelehnt, daß der Papst gefürchtet habe, durch die Auszeichnung Aleanders das deutsche Volk zu verletzen. Ein spanischer Diplomat bestätigte diese Ansicht durch den Bericht, daß Aleander übergangen wurde, weil er hochmütig und in Deutschland unbeliebt, auch weil seine Mutter eine Jüdin gewesen sei. Dr. Eck fragt sich nun keineswegs, ob diese Besorgnis des Vatikans nicht begründet gewesen sei; er denkt nicht daran, daß Aleander den Zeitgenossen für den Urheber des Wormser Edikts, dieses furchtbarsten Zeugnisses religiöser Verfolgungswut, galt, und daß seine Berufung in den kirchlichen Senat alle an die konziliare Idee geknüpften Hoffnungen zerstören mußte. Mit dreister Stirn versichert er vielmehr nach Aufzählung der glänzenden Vorzüge dieses Staatsmannes, seiner Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Gewandtheit und Ausdauer, daß „Deutschland sich nicht nur nicht beleidigt, sondern vielmehr geehrt fühlen werde, wenn sein Aleander, den es als Landsmann in Anspruch nehme, weil seine Vorfahren, die Herren von Rauhenstein in Istrien, immer treue Diener des Hauses Österreich gewesen seien, zum Kardinal ernannt werde“<sup>1</sup>.

Wenn nun katholische Gelehrte, wie der Biograph Aleanders, J. Paquier, oder Nik. Paulus, angenommen haben, daß mit seiner Rückkehr nach Rom oder spätestens i. J. 1524 mit seiner der Verleihung des Erzbistums Brindisi vorausgehenden Priesterweihe eine Wandlung seiner Sitten, eine Art Wiedergeburt bei ihm stattgefunden habe, so trifft das nicht einmal in bezug auf das erwähnte anstößige Verhältnis zu<sup>2</sup>. Es wäre aber schon rein psychologisch undenkbar, daß ein so scharf ausgeprägter Charakter<sup>3</sup>, bei dem die Religion von jeher nur Mittel zum Zweck war, sich über eine gewisse äußerliche Devotion hinaus in seinen Grundzügen geändert haben sollte. Hat er doch die strengere Auffassung von den Pflichten eines Bischofs, der andere kuriale Politiker wie Giberti und

1) J. Schlecht, Aus der Korrespondenz Dr. Ecks, bei J. Greving, Briefmappe, 1912, I, S. 164f. Vgl. zu Aleanders Nationalität auch Theol. Stud. u. Krit. 1917, S. 267 Anm. 3.

2) AgL., S. 145ff. Dieselbe Formel hat sich auch N. Paulus im Kirchl. Handlexikon von M. Buchberger (I, S. 123) angeeignet: nach der Priesterweihe habe Aleander „ein anderes Leben begonnen“.

3) In dem ausgezeichneten Stich des Agostino de' Mussi (Veneziano) aus d. J. 1536, der sich z. B. auf der Nationalbibl. in Paris und Kopenhagen vorfindet und von Paquier mehrfach, jetzt auch in meinen „Entscheidungsjahren“, S. 216 und von Pflugk-Harttung, Im Morgenrot der Reformation, 1912, S. 430 wiedergegeben wurde, treten die hervorragendsten Eigenschaften Aleanders, durchdringende Verstandesschärfe, unbeugsame Willenskraft, aber auch erbarmungslose Härte und Selbstsucht unverkennbar hervor. Der Künstler war ein Verwandter des langjährigen Sekretärs und vertrauten Freundes Aleanders, Domenico de' Mussi.

Sadoletto Rechnung zu tragen bemüht waren, nicht einmal soweit sich angeeignet, daß er in seiner Metropole residiert hätte. Selbst als er vor den stürmischen Tagen des Sacco di Roma dort noch rechtzeitig eine Zufluchtstätte gesucht hatte, hielt er sich dauernd auf einem Landsitze in Apulien auf, ohne jemals seine Kathedrale zu betreten. Als die Kriegsstürme ihn auch dort behelligten, siedelte er auf lange Jahre nach Venedig über. Obwohl er nun als Grund für sein Fernbleiben von Rom die Verfolgung durch seine Gläubiger angibt, und obgleich er von Klemens VII., 1524 bis 1525 als Nuntius an den französischen Hof, dann 1531 bis 1532 nach Deutschland entsandt und dann bis 1535 als Vertreter der Kurie bei seinem Heimatstaate beglaubigt wurde, muß er doch in der Gnade dieses Papstes wie seines Nachfolgers nicht mehr recht fest gestanden haben. Damit ist auch die Tatsache sehr wohl vereinbar, daß er dann der Reformkommission der Kardinäle beigegeben und sogar noch einmal (1538 bis 1539) als Kardinallegat nach Deutschland abgeordnet wurde. Denn die kirchliche Reformpartei, die sich im Zusammenhang der konziliaren Pläne mit der ernstgemeinten Absicht wissenschaftlicher Hebung und sittlich-religiöser Erneuerung des römischen Katholizismus trug, betrachtete den alternden Libertin mit unverhohlenem Mißtrauen. In der Tat hat dieser immer nur von einer Abstellung der äußeren Mißbräuche in Rechtsprechung, Verwaltung, Pfründenvergebung und Finanzgebarung der Kurie geredet und nur unter dem Gesichtspunkte, daß man so die Deutschen einigermaßen beschwichtigen müsse, damit sie nicht der lutherischen Ketzerei in die Arme getrieben würden. Die Päpste haben denn auch bis zum Tridentiner Konzil an diesen Verhältnissen so wenig geändert, daß noch kurz vorher in den drei rheinischen Kirchenprovinzen der Plan auftauchte, eine ständisch geordnete Liga mit sorgfältig ausgearbeiteten Matrikularbeiträgen zu bilden, die mit diesen Mitteln in Rom die Abstellung der besonders für den Klerus unerträglichen Mißstände betreiben sollte <sup>1</sup>.

Nun sind aus dem Kreise der ehrlichen Reformfreunde Urteile über Aleander überliefert, wie sie bei dessen eigenen Korrespondenten oder in den Briefen seiner deutschen Mitläufer freilich nicht laut werden, und wie sie auch die Gesinnungsgenossen jener führenden Geister nur im engsten Vertrauen weiterzugeben wagten; für uns sind sie darum nur um so wertvoller.

Der Vertrauensmann des Berichtstatters ist der hochgebildete, auf die Pflege wissenschaftlichen Geistes und sittlicher Lebenshaltung eifrig bedachte Bischof von Kulm, dann von Ermland, Johann Dantiscus (Flachsbander aus Danzig 1485—1548), der Freund eines Kopernikus

1) Die beiden Schriftstücke, die Liste der Beschwerden und die der Umlagen, fanden sich in einem der Sammelbände Aleanders (Cod. Vat. 3918), der Stücke vom Wormser Reichstage von 1521 und aus der Vorgeschichte des Tridentinums enthält; die Abschrift wurde von mir dem vatikanischen Archivar, Monsignore Dr. St. Ehses, zur Veröffentlichung unter den Tridentinischen Akten übergeben.

und Hosius, der als langjähriger Gesandter Polens am Kaiserhofe<sup>1</sup> in Brüssel die Bekanntschaft des Johannes Campensis (geb. 1490 zu Kampen bei Deventer, gest. 1538 in Freiburg i. Br. an der Pest) gemacht hatte. Dieser fleißige und gewissenhafte Gelehrte leitete von 1520 bis 1531 am Collegium trilingue in Löwen die hebräischen Studien und stand zu dem eigentlichen Begründer und geistigen Oberhaupt dieses Instituts, zu Erasmus von Rotterdam, in freundschaftlichen Beziehungen<sup>2</sup>. Er ist dann eine Zeitlang als Sekretär in die Dienste des Dantiscus getreten, mit dem er i. J. 1532 u. a. auch als Gast am Hofe des Kardinals von Lüttich, Eberhard von der Mark, weilte, der durch ihn sich bei Erasmus wegen angeblicher unfreundlicher Äußerungen über ihn entschuldigen ließ. Erasmus aber bedauerte sehr, daß der tüchtige Hebraist sein Lehramt niedergelegt habe<sup>3</sup>. Schon am 19. November 1531 hatte Campensis den in Brüssel weilenden Dantiscus gebeten, seine Paraphrase der Psalmen den soeben am Hofe erwarteten Aleander vorzulegen, der durch seine Sprachkenntnisse zu einem Urteil befähigt, aber freilich „durch und durch Italiener“ sei<sup>4</sup>. Indem er betont, daß er nicht eigentlich eine wortgetreue Übertragung, sondern eine sinngemäße Wiedergabe, die ohne umfangreiche Erläuterungen verständlich sein solle, erstrebt habe, wünscht er zu wissen, ob seine Arbeit der Veröffentlichung wert sei. Wie sich Aleander zu diesem Unternehmen gestellt hat, erfahren wir nicht; wohl aber beschloß die theologische Fakultät von Löwen im Oktober 1533 auf eine Anfrage der Statthalterin, Königin Maria von Ungarn, in betreff der von Joh. van Kampen geplanten Übersetzung des Psalters ins Französische und Deutsche, und nach Prüfung durch die beauftragten Doktoren der Theologie, daß das Werk nicht zuzulassen sei, weil es mit der Übersetzung der Kirchenväter nicht übereinstimme und die allgemein gültige Auslegung<sup>5</sup> nicht biete, auf die jene ihre Beweisführung gegen die Ketzler begründeten. Überdies habe schon der Präsident des Geheimen Rates, der am 16. Dezember 1520 in Aleanders Gegenwart in Worms zum Erzbischof von Palermo geweihte Jean Carondelet<sup>6</sup>, die Drucklegung in lateinischer Sprache verboten<sup>7</sup>, wozu ja außer dem für die Niederlande bearbeiteten

1) Schon am Hofe Maximilians I. mit den Vertretern des deutschen Humanismus in vielfältiger Berührung, vom Kaiser zum Dichter gekrönt und als Joh. von Höfen geadelt. Vgl. über ihn G. Kawerau, *Deutsch-evangel. Blätter* 1901, S. 152 f.

2) P. Nève, *Mémoire hist. et littér. sur le collège des Trois-Langues. Mém. cour. par l'Acad. roy. de Bruxelles*, 1856, XXVIII, S. 235 ff.

3) Opp. Erasmi, Lugduni 1703, III, S. 1424; A. Horawitz, *Erasmus v. R. und Martinus Lipsius* (Sitz-Ber. der Wiener Akad. 1882), S. 65. 119. 125.

4) Beiträge zur Gesch. der Renaissance u. des Humanismus aus d. Briefwechsel des Joh. Dantiscus. Von Fr. Hipler (*Zeitschr. f. die Gesch. ... Ernlands*, 1891, Bd. IX, S. 489).

5) D. h. den geheiligten Text der Vulgata, den die papistischen Theologen doch in einem vielberufenen Satze Luthers (WE., S. 52—59) nicht wiedererkennen wollten.

6) AD., S. 55 f.; Eubel-van Gulick, *Hierarchia III*, p. 286.

7) Auszüge aus den Fakultätsakten bei H. de Jongh, *L'ancienne Faculté de théologie de Louvain*, 1911, Anhang, p. 61.

Wormser Edikt schon die Konstitution des V. Laterankonzils vom 4. Mai 1515 eine Handhabe bot, da hier alle Übersetzungen aus dem Hebräischen ins Lateinische als schlechthin verdächtig den Zensurbehörden zur Unterdrückung empfohlen worden waren<sup>1</sup>. Der Verfasser äußert denn auch keinen Verdacht, daß Aleander etwa auf diesen Ausfall der Entscheidung Einfluß ausgeübt hätte. Er begab sich, nachdem er seinen Patron nach Polen begleitet hatte, gegen Ende des Jahres 1534 über Krakau und Wien nach Venedig, um hier bei dem gelehrten Juden Elias Levita seine hebräischen Kenntnisse zu vertiefen. Hier bereitete ihm nun Aleander eine bittere Enttäuschung, indem er ihn zwar zunächst freundlich aufnahm, dann aber dem armen Gelehrten die Benutzung seiner Bibliothek sowie jede sonstige Unterstützung hartnäckig verweigerte, so daß dieser auf die Dauer nicht bei ihm bleiben konnte und sich vielmehr schon in Venedig an die sittlich hoch über Aleander stehenden Führer der Reformbewegung, an Reginald Pole und Gasparo Contarini, anschloß. Er bedauert nun, daß sein Schriftchen über die Episteln S. Pauli an die Römer und an die Galater mit dem ruchlosen Namen Aleanders befleckt sei, dem er sich durch diese vom 17. Februar 1534 datierte Widmung im voraus hatte empfehlen wollen; denn er habe ihn ganz so gefunden, wie ihn Dantiscus oft geschildert habe, als einen bei aller Gelehrsamkeit doch beschränkten Kopf<sup>2</sup> ohne höhere Interessen. Und in der Tat muß es auffallen, daß der einst gefeierte Gelehrte, „der Kenner der drei alten Sprachen“, seit seinem Eintritt in die politische Laufbahn als Kanzler des Bischofs von Lüttich keine wissenschaftliche Leistung mehr hervorgebracht hat, obwohl er i. J. 1521 für die Zeit nach seiner Rückkehr (1522) an die ihm unterstellte vatikanische Bibliothek eine großartige apologetische Tätigkeit in Aussicht gestellt und seither in Apulien und in Venedig reichliche Muße dazu gehabt hatte<sup>3</sup>.

Im Frühjahr 1536 fand ihn der holländische Gelehrte, der den Winter über bei dem Bischof Giberti in Verona ehrenvolle Aufnahme gefunden hatte, in Rom vor, wo Aleander „sich um den Vorsitz auf dem künftigen Konzile bewarb, aber gerade von den Besten“, den Mitgliedern der kurialen Reformpartei, „verlacht wurde“. Joh. van Kampen war von dem Kardinal Contarini nach Rom berufen worden und in dessen Dienste getreten; dieser war Mitglied der mit der Vorbereitung des Konzils betrauten Kardinalskommission, denn auf Bitten des Kaisers hätten Papst und Kardinäle beschlossen, daß das von den Deutschen geforderte „freie Konzil“ auf Pfingsten nächsten Jahres nach Mantua oder Mailand berufen

1) ZKG. XXXIII, S. 27 ff.; Kalkoff, Das Wormser Edikt in den Niederlanden (Hist. Vierteljahrschrift 1905), S. 77.

2) „... in quo nihil esset praeter cerebro, vacuum caput. Doleo libellum meum infami illius nomine conspurcatum.“ Aus Rom schreibt er dann: „Fui apud eum mensibus quinque tanto taedio, quanto nusquam unquam.“ Hipler a. a. O., S. 515. 518 Anm. 3. 529.

3) Über bescheidene Anläufe vgl. AgL., S. 107.

werden solle<sup>1</sup>. Als Familiare des hochgesinnten Venetianers gab Campensis also in der Tat das Urteil „der Besten“ wieder, über die Rom damals verfügte, wenn er nach Jahresfrist, als die Aussichten auf ein Konzil, das Paul III. anscheinend nur hinausgeschoben hatte, tatsächlich schon geschwunden waren, über die geplante Entsendung Aleanders nach Deutschland berichtete. Nebenbei ist seine Ausdrucksweise bezeichnend für den Wert, den die Landsleute des in dem Städtchen Motta<sup>2</sup> bei Venedig geborenen Kardinals jener Ahnenprobe beilegte, die mit „den Markgrafen von Pietra Pilosa und den Grafen von Landro“ prunkte. „Die deutschen Geschäfte seien jenem ruchlos leidenschaftlichen<sup>3</sup> Beschnittenen übertragen worden, der in dieser Stellung schon zweimal verhängnisvoll gewirkt habe. Er prahle damit, daß er ein Buch der Geheimnisse Deutschlands besitze, und wolle fast für den Großkanzler des Reiches gehalten werden“. In der Tat hatte Aleander schon in seinem im Dezember 1523 für Klemens VII. ausgearbeiteten Gutachten über die lutherische Frage zwei von ihm jüngst verfaßte Schriften erwähnt, eine über die vornehmsten Ursachen der ketzerischen Bewegung, die andere über die kirchliche Stellung der deutschen Fürsten und ihrer Räte, der Gelehrten, der Bürgermeister und Stadtschreiber der wichtigsten Gemeinwesen. Von diesem Verzeichnis war damals jedoch nur eine knappe Schilderung der bedeutendsten Fürsten, soweit sie Aleander auf dem Wormser Reichstag kennen gelernt hatte, wenigstens teilweise ausgeführt worden<sup>4</sup>. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er während seiner zweiten Nuntiatur in Deutschland diese Beobachtungen fortgesetzt und für eine künftige Gelegenheit zu Papier gebracht hätte. „Dieser Mensch hat in Deutschland seine vier Evangelisten, die sein Ansehen stützen, Fabri, Eck, Cochläus und den jüngst aufgetretenen Nausea, von denen ich überzeugt bin, daß sie lieber drei neue Luther würden erstehen, als den einen sich bekehren sehen, wie Dantiscus aus seiner eigenen Kenntnis dieser Geister bestätigen werde. So habe man in Rom die Epistel Fabris über den Nutzen des Konzils herausgegeben, eine rechte grobe Schmiedearbeit; aber derartige Schriften fänden in Rom Beifall, und zwar auf die Empfehlung jenes Beschnittenen hin.“<sup>5</sup>

1) Rom, 15. Mai 1536. Hipler, S. 529. Am 2. Juli wurde das Konzil wirklich nach Mantua auf den 23. Mai (Mittwoch nach Pfingsten) 1537 ausgeschrieben.

2) Daher ist bei Hipler, S. 541 zu lesen „Mottensi“. Brief vom 12. Juni 1537: „Impio, furioso illi verpo Aleandro ...“

3) Eine Anspielung auf den von Aleander selbst in seinem Tagebuch wiederholt eingestandenen Jähzorn. Wenn v. Pastor nach Cian hervorhebt, daß Aleander trotz seiner Fehlritte nicht die Ausgelassenheit vieler anderer Prälaten jener Zeit zeigte (a. a. O. IV, 1, S. 277 Anm. 1), so vertrug sich eben die „leichte Lebensart“, wie sie etwa sein Landsmann Pietro Bembo liebte, nicht mit dem Hochmut, der Härte und berechneten Selbstsucht seines Wesens.

4) Abgedruckt und besprochen in AgL., S. 108. 111 ff.

5) Joh. van Kampen erwähnt dann in diesem seinem letzten Briefe aus Rom die von Andreas Cricius, Bischof von Plozk, dann Erzbischof von Gnesen, im Einvernehmen mit Dantiscus seit Jahren betriebenen Versuche, Melancthon

Und so gab denn gerade die frühere Wirksamkeit Aleanders auf dem kirchlichen Kriegsschauplatze, seine Mitarbeit an jenem „heiligen kaiser-

wieder für die katholische Kirche zu gewinnen, in die er spätestens seit 1533 eingeweiht war. Dantiscus hatte damals dem Cricius erzählt, daß auch Aleander mit vieler Kunst und großen Versprechungen auf den Wittenberger Gelehrten eingewirkt habe, um ihn entweder nach Rom oder an eine italienische Universität zu locken, und bat nun jenen, vereint mit seinem Freunde van Kampen, seine Versuche, Melanchthon nach Rom zu ziehen, nicht fallen zu lassen (Kawerau a. a. O., S. 159). Als letzte Spur dieser Bemühungen ist ein Bericht des Nuntius Strasoldi aus Krakau vom Ende d. J. 1536 anzusehen, dem ein Brief Melanchthons an Cricius beigelegt war, der dem Italiener die Hoffnung erweckte, als wolle jener jetzt „auf den rechten Weg zurückkehren“ (a. a. O., S. 166). Den Widerhall, den diese Kunde in Rom erweckte, finden wir in van Kampens Bemerkung wieder: „Philippus scheint sehr zugänglich (tractabilis), und man könnte sehr bestimmt darauf rechnen, nicht nur ihn, sondern selbst den Martinus wiederzugewinnen und zwar in Gnad. Aber es gehören andere Männer dazu, als ich sie hier in Rom sehe, wo eine solche Unwissenheit in theologischen Fragen herrscht und die alte Beschränktheit solchen Rückhalt findet, daß es nie und an keinem Orte ärger gewesen ist.“ Wenn nun auch diese sogar auf Luthers Aussöhnung mit der Kirche sich erstreckenden Hoffnungen sich schon als zu optimistisch erwiesen hatten, so sieht man doch, wie gut Campensis über die Ansichten der leitenden Kreise unterrichtet war. Sein Urteil über die theologische Rückständigkeit Roms stimmt nur zu gut mit dem Zeugnisse überein, das Dr. Eck i. J. 1520 gefällt hatte. Entscheidungsjahre, S. 138 ff. In einem von K. Drescher in den „Luther-Studien . . . der Mitarbeiter der Weimarer Lutherausgabe“, 1917, S. 283 ff. veröffentlichten Briefe des Kardinals Gio. Salviati, des Neffen Leos X., an den Kardinal Benedetto Accolti aus Torchiara, vom 12. November 1539 wird spöttisch von einer „wenig ehrenvollen“ Kardinalsernennung gesprochen, bei der auch „Luther und noch ein anderer von diesen Ketzern“ (also Melanchthon) bedacht werden sollte. Auch Aleander habe während seiner Legation in Deutschland dabei mitgewirkt. Der Papst (Paul III.) wolle zur Unterstützung des Planes Pfründen im Gesamtbetrage von 50 000 Dukaten an Deutsche verleihen. Der „gute Freund“, der das betreibe, habe schon sehr bestimmte Vorarbeiten geleistet, um sie mit Geld und Verheißung von Kardinalshüten zur Kirche zurückzuführen. Der Papst aber wurde von diesen Leuten (costoro) hintergangen, die solche Umtriebe nur anstellten, um „uns“ in Verruf zu bringen und ihre Sache in ein besseres Licht zu setzen. Ein nettes Schauspiel: Luther als Kardinal mit irgendeinem frisch getauften Juden (Anspielung auf Aleander) oder Türken, damit es nur den Anschein gewinne, als hätten sie dem apostolischen Glauben einen neuen Dienst erwiesen. Der Briefschreiber versichert wiederholt die Zuverlässigkeit seiner Nachrichten, die auf eine Person zurückgingen, die selbst dabei die Hand im Spiele hätte. In Wahrheit aber handelt es sich um das boshafte Gerede der mit den Reformplänen Pauls III. unzufriedenen Partei, das von einem damals ganz einflusslosen Gegner des Papstes an einen verrufenen, geradezu in der Verbannung lebenden Genossen in vergrößerter Form weitergegeben wurde. Die Kardinalsernennung vom 19. Dezember 1539 war schon seit Mitte Oktober geplant und wurde heftig umstritten. Sie bedeutete eine der Kirchenreform im ganzen günstige Verstärkung des hl. Kollegiums; von der Berücksichtigung der beiden Wittenberger Theologen war dabei nicht die Rede. Salviati, der schon 1517 den Purpur erhalten und sich gelegentlich zu diplomatischen Sendungen hatte gebrauchen lassen, war als Vertreter der mediceischen Korruption der Auserwählte der älteren Kardinäle und der Kandidat aller Gegner der Farnese. Paul III. hatte 1538 seine Mutter Lucrezia aus Rom ausgewiesen und erklärte später einmal, er werde 50 Kardinäle ernennen, um die Wahl Salviatis zu verhindern. Er wäre aber doch in dem Konklave von 1549/50 beinahe mit Hilfe Frankreichs gewählt worden. Accolti

lichen Edikt, dem der Rest des Katholizismus“, wie er Paul III. gegenüber rühmte, „seine Rettung verdankte“<sup>1</sup>, den Ausschlag für seine dritte Sendung nach Deutschland. Wenn man also die Summe seines Lebenswerkes zieht, so sollte man ihn nicht als „Vorläufer der katholischen Reformpartei, der er sich damals entschieden angeschlossen habe“<sup>2</sup>, kennzeichnen; denn er empfahl jene äußeren Reformen nur, um weiterem Abfall vorzubeugen und die Parteigänger des Papsttums zu blutiger Ausrottung der Ketzerei zusammenzufassen. Den würdigen Trägern des katholischen Reformgedankens war denn auch an seinem Anschlusse wenig gelegen. Man hat ihn vielmehr als Organisator der politischen Gegenreformation<sup>3</sup> im Geiste des Jesuitenordens aufzufassen, obwohl er dessen Forderung musterhafter Betätigung der katholischen Religiosität keineswegs genügte. So war es denn für ihn, als er 1542 starb, gerade an der Zeit, vom Schauplatz abzutreten.

## Ein Straßburger Sammeldruck von 1523

Von Otto Clemen

Es gibt nur noch eine Zeit, die in bezug auf die Menge indiskreter oder doch wenigstens unautorisierter Druckveröffentlichungen mit der jüngsten Vergangenheit sich messen ließe, und das ist die Reformationszeit. Das Interesse an den religiösen Fragen, an den Fortschritten und Widerständen der evangelischen Predigt war in weiten Kreisen so brennend, daß man geradezu ein Anrecht darauf zu haben meinte, zu erfahren, was sich vorbereitete, und was hinter den Kulissen vorging. Die Buchdrucker, die solche Veröffentlichungen ausgeben ließen, scheinen kaum Gewissensbisse darob verspürt zu haben. Im Gegenteil: wenn ihnen ein Glücksfall einen aufschlußreichen Privatbrief, ein Gutachten, eine Meinungs- und Stimmungsäußerung zutrug, hielten sie's womöglich für eine göttliche Fügung, der sie Folge leisten mußten. Natürlich spielt das Geschäftsinteresse mit, wenn auch der Verdienst bei solchen kleinen Flugschriften, auf die sich, wenn

hatte sich als Erzbischof und Gouverneur von Ancona mehrere Jahre lang in einem ungeheuerlichen Schreckensregiment so viel an Grausamkeit und Sittenlosigkeit zu schulden kommen lassen, daß er von Paul III. abgesetzt und mit einer hohen Geldbuße belegt worden war (1535). Er lebte damals in Ferrara. Jedenfalls teilte er den Haß Salviatis gegen die Reformpartei, die nach ihrem Führer, dem Kardinal Carafa, Bischof von Chieti, dem späteren Paul IV., die der „Chietiner“ hieß. Pastor IV, 2, S. 433 Anm. 3; V, S. 135 ff. 383 f. 219 f. 226 Anm. 1; VI, S. 5 ff. 29 f.

1) WE., S. 297.

2) v. Pastor a. a. O. IV, 1, S. 302.

3) Vgl. die Einleitung zu den AD., S. 4, wo auch seiner Verdienste um die Reformationsgeschichte gedacht wird.